RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

Lehrstuhl für Makroökonomik

MacroNews

34. Kalenderwoche

RUB

Die olympische Strategie

Die Förderung des Spitzensports scheint in einigen Nationen effektiver zu sein als in anderen.

Nationen nehmen aus vielfältigen Gründen an den Olympischen Spielen teil. Einer davon ist laut dem Wirtschaftsmagazin The Economist die Förderung nationaler Sportbegeisterung und der Anerkennung für die aus harter Arbeit resultierenden Leistung der Sportler aus dem eigenen Land. Jedoch hat das zuhause gebliebene Publikum in verschiedenen Staaten nicht gleich oft die Gelegenheit den entsandten Athleten bei einem Medaillengewinn zuzujubeln: Einige Nationen schlagen sich besser als andere. Woran liegt das? Eine Rolle scheint die entsprechende Ressourcenausstattung des Landes zu spielen, analysiert der Economist. Länder mit hohem Volkseinkommen schneiden meist besser ab als weniger reiche Länder. Auch bevölkerungsreiche Länder können einen Vorteil für sich verbuchen. Sie wählen aus einem größeren Pool außerordentlich begabter Sportler.

Diese beiden Grundausstattungsfaktoren führen allerdings nicht zwangsläufig zu einem regelmäßigen Platz auf dem Treppchen. Während die allgemeine Gesundheit der Population einen wichtigen Indikator darstellt, bringen einige der Gesundheit nach hoch gerankte Länder weniger Medaillen nach Hause als zu erwarten wäre. Ein hohes Budget für die Sportförderung einer Nation scheint in dem Zusammenhang ein Schlüsselfaktor zu sein: Großbritanniens Medaillenanzahl stieg beispielsweise zwischen den Jahren 2000 und 2012 proportional zu einer Verfünffachung des Gesamtbudgets der sportfördernden Organisationen auf fast 250 Millionen Pfund.

Olympische Spiele in Atlanta, 1996
Quelle: United States Department of Health and Human Services

Fortsetzung auf Seite 2

Wochenrückblick

Das Wichtigste in Kürze:
15. bis 21. August

Frauen in den nordamerikanischen Arbeitsmärkten
Donnerstag, 18. August – Trotz ähnlicher Werteinstellungen in Kanada und den USA, sind Frauen in den beiden Ländern nicht in gleichem Maße am Arbeitsmarkt beteiligt, analysiert Bloomberg unter Berufung auf einen jüngst veröffentlichten Bericht der kanadischen Statistikbehörde. Während der Anteil von Frauen im arbeitsfähigen Alter, die einer Beschäftigung nachgehen, in den USA 2015 auf 74 Prozent absank, stieg er in Kanada auf 81 Prozent an. Nachdem Die USA hier bis in die 1980er Jahre vorne lagen, übernimmt Kanada damit nun in allen wichtigen Alters- und Ausbildungskategorien die Führung. Die Ergebnisse werfen viele Fragen auf: Beispielsweise bedarf es der Erforschung etwaiger aus dem bilateralen Handel zwischen Kanada und den USA stammender Umverteilungseffekte, welche die Anzahl der Frauen im Arbeitsmarktes beeinflussen könnten. Auch bleibt zu klären, wieso in Kanada der Anteil älterer Arbeitnehmerinnen, besonders derer ohne Universitätsabschluss, zugenommen hat. Dies ist vor allem in sofern interessant, dass Bildung seit Jahrzehnten einen hohen wirtschaftspolitischen Stellenwert als aufstiegsförderndes Instrument in Kanada einnimmt: Die Statistik spricht nun gegen dessen Effektivität.

Dass allerdings auch Länder mit weniger vorteilhafter Ressourcenausstattung bei den Olympischen Spielen Erfolge feiern, spricht weiterhin für einen Einfluss der angewandten Strategie. Wer und was gefördert wird ist nicht unwichtig.

Großbritannien entschied sich zur Spezialisierung: Sport, welcher viele Preise hervorbringt, wird gefördert. Athleten, welche in einer weniger prestigeträchtigen Aktivität nachgehen, haben somit das Nachsehen. Die Strategie zahlt sich auch aktuell in Rio für Großbritannien aus: Nach den USA belegt das Vereinigte Königreich den zweiten Platz in der Medaillengesamtwertung.

Die Briten scheinen also ein effektives wirtschaftspolitisches Instrument zur Bereitstellung des öffentlichen Gutes der Sportförderung gefunden zu haben. Der Economist warnt allerdings vor der vorschnellen Generalisierung der olympischen Strategie zur Bereitstellung weiterer öffentlicher Güter: Die Nummer eins in einem bestimmten Markt zu sein, sei aus kurzfristiger Perspektive ein sinnvolles Ziel, da dadurch grobe Ineffizienzen bei der Bereitstellung öffentlicher Güter vermieden werden, für die der Staat wiederum indirekt aufkommen müsse. Langfristig leide allerdings die Infrastruktur deutlich. Es lohnt sich das geistige Übertragen der olympischen Strategie auf das Bildungswesen: Bei dem Streben nach dem international besten Abschneiden bezüglich der Bewertung eines nationalen Bildungssystems, wie es beispielsweise durch die Veröffentlichung der Ergebnisse des Pisa-Tests motiviert wird, mag langfristig ein bestimmter Bildungsbereich weniger Förderung erhalten. Die humanwissenschaftliche Ausbildung könnte hier als erste auf der Strecke bleiben. Eine strukturelle Anpassung des Arbeitsmarktes müsste auf dem Fuße folgen.

Hintergrund | Spezialisierung nach olympischen Vorbild?

>> The Economist: „Yet bread matters more than circuses." (engl.)

Fed: Mehr Jobs für die Mittelklasse

Donnerstag, 18. August – In der amerikanischen Wirtschaft sind zwischen 2013 und 2015 im Vergleich zu niedrig oder hoch entlohnten Jobs unerwartet 50 Prozent mehr Arbeitsplätze entstanden, welche mit einem mittleren Einkommen zwischen 30.000 und 60.000 US-Dollar vergütet werden, berichtet die New York Times nach einer Stellungnahme des Federal Reserve System. Während die Finanzbranche nur 12.000 Stellen für die Mittelklasse schuf, entstanden in technologieverwandten Bereichen, welche das amerikanische Wachstum momentan am meisten antreiben, 53.000 neue Arbeitsplätze. Entsprechend weniger konzentriert sich das Stellenwachstum um die Wall Street herum: Es entstehen nun auch Jobs in vormals als perspektivlos geltenden Gegenden wie New Yorks Bronx oder dem Umland von Metropolen, da sich dort Start-Ups ansiedeln.

Zahl der Woche

69

Niveau des Renteneintrittsalters, auf welches die Rente in Dreiviertelmonatsschritten bis 2060 angehoben werden soll, um die gesetzliche Rentenversicherung laut Bundesbank tragfähig zu halten.

Reuters